

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 21

Artikel: Aus der Wetterecke Europas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauern hätten bei ihrem Hochzeit oft nicht Geld im Haus, um Salz zu kaufen. Darum sei kein fettes Vieh zu kaufen.

Der Metzger redete immer hitziger. Er sagte, er wolle wetten, er trage mehr Geld bei sich, als alle sechs Bauern miteinander.

„Das wird nicht sein“, sagte ein Bauer. „Wir haben es mit unserm Geld nicht so wie die Herren. Die Herren haben es so wie die Bäuerinnen mit den Hühnernestern. Sie leeren ihre Sparbüchsen alle zwei Tage. Die Frauen nehmen alle zwei Tage die Eier aus den Nestern.“

So stritt der Metzger mit den Bauern herum. Zuletzt sagte ein Bauer, er nehme die Wette an, daß der Metzger nicht so viel Geld in der Tasche habe wie jenes Männchen beim Ofen.

Aus der Wetterecke Europas.

Im September standen wir vor einem Weltkrieg. Alle Menschen auf der ganzen Welt blickten auf die Tschechoslowakei. Dieser neue Staat umfaßt die alten Länder Böhmen, Mähren, die Slowakei und das Karpathen-Rußland. Die Tschechoslowakei wurde als Republik geschaffen nach dem Weltkrieg. Ihr eigentlicher Geburtstag ist der 18. Oktober 1918. Der Begründer dieses neuen Staates hieß Thomas Masaryk. Es ist richtig, daß man im Jahr 1918 diesem neuen Staat auch Landstücke zuteilte, die nicht dazu gehörten. So einen großen Streifen Land des früheren Königreiches Ungarn. Allein eine Wetterecke ist das Böhmerland geblieben schon seit vielen hundert Jahren. Warum? Schon ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß Böhmen ein besonderes Land ist. Von Osten, Norden und Westen ist es umschlossen von ziemlich hohen Gebirgsketten, vom Sudetengebirge, vom Erzgebirge und vom Böhmerwald. Nach Süden zu liegt es offen da. Das Land der Ebene ist fruchtbar. Da gedeihen neben dem Weizen noch die Zuckerrübe, der Wein, der Tabak, Hopfen, Flachs und Hanf und die Kartoffel. Mehr als Dreiviertel des Bodens ist fruchtbar. Dazu aber hat die Tschechoslowakei noch viele Bodenschätze: Kohlenlager, Eisenerzlager, Kupfer und Bleilager usw. So ist das Land sehr begehrt und wertvoll. Kein Wunder, daß schon von Anbeginn hier ein Streit um das schöne Land entstand. Zwischen den großen Gebirgen sehen wir aber auch Täler, die sich durch die Gebirge gezwängt

haben. So zwängt sich die Elbe von Böhmen nach Sachsen, die Oder von Mähren nach Schlesien, und bei den Beskiden ist ein Durchgang nach Polen. So sieht denn das Land aus wie eine Arena, wie ein römisches Theater mit drei Toren. Und eben zu diesen Toren herein sind die Völker gekommen. Vom Osten die Slawen-Tschechen und Slowaken, von Norden durchs Elbtor die Deutschen und von Süden her noch Magyaren-Ungarn. Im 5. und 6. Jahrhundert schon besetzten Slawen das heutige Gebiet der Tschechoslowakei. Später kamen deutsche als Kaufleute und Geistliche. Schon im Jahr 1068 hörte man bei der Wahl eines Bischofs, daß die Tschechen und die Deutschen einander hier nicht vertragen konnten. Im 12. bis ins 14. Jahrhundert fanden dann deutsche Einwanderungen statt. Wohl heirateten tschechische Adlige ab und zu deutsche Edeldamen. Aber die Völker mischten sich doch nie ganz miteinander. Im Jahr 1348 gründete der böhmische König und deutsche Kaiser Karl IV. in Prag eine Hochschule. An dieser Hochschule wirkte ein Tscheche, Magister Hus. Dieser Johannes Hus suchte mit aller Macht, daß die Tschechen im Lande die Oberhand bekämen. Er wurde auf dem Kirchenkonzil in Konstanz im Jahr 1415 als Ketzer verbrannt. Und das geschah hauptsächlich, weil er seinem Tschechenvolke die Herrschaft geben wollte in Böhmen und Mähren. Nach seinem Tode im Jahr 1415 gab es im ganzen Lande heftige Stürme. Diese Hussitenstürme hörten erst auf im Jahr 1436. Da wurde auf dem Konzil in Basel ein notdürftiger Friede geschlossen. Damals standen in Prag 720 Häuser leer, weil die Deutschen hatten fliehen müssen. Von 1438 an kam nun Böhmen an die Habsburger und blieb unter ihrer Regierung bis zum Weltkrieg. Aber auch die Habsburger hatten immer Mühe, in Böhmen Ordnung herzustellen. Unter Kaiser Rudolf, der von 1576 bis 1612 meist in Böhmen selbst wohnte, wanderten wieder viele Deutsche in Böhmen ein. Es waren meist Handwerker, Glashütten- und Bergarbeiter. Aber wieder wurden die Tschechen misstrauisch und verlangten im Landtag im Jahr 1613, daß die Einwanderten die tschechische Sprache lernen sollten. Die tschechische Sprache sollte die Landessprache sein. Auch der dreißigjährige Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte und ganz Deutschland verwüstete, nahm in Böhmen seinen Anfang und endigte in Böhmen. Auch Böhmen wurde ganz verwüstet durch die wil-

den Heere, die das ganze Land ausbeuteten. Da wurden wieder Deutsche angefiedelt und die Tschechen unterdrückt. Auch die Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Kaiser Josef II., der bis 1790 regierte, suchten immer mehr, Böhmen und Mähren deutsch zu machen. Sie hatten zwar keinen Haß gegen das Tschechenvolk, aber sie meinten, es wäre bequemer, wenn man die ganze Verwaltung einheitlich machen könnte. So bildete eben die deutsche Sprache die Amtssprache. Aber die verschiedenen Völker von Oesterreich-Ungarn, die Deutschen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Magyaren-Ungarn, Serben, waren nie gern beieinander. Und die Habsburger hatten immer Mühe, daß es keinen Streit gab. Einer von ihnen hatte den großen Plan, jedem Volk in Oesterreich seine besonderen Freiheiten und Rechte zu gewähren. Er wollte es haben, daß die verschiedenen Völker in Oesterreich hätten friedlich beisammen leben können wie die Kantone in der Schweiz. Das war der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand. Aber der wurde am 28. Juni 1914 in Serajewo ermordet. Und dieser Mord war der Anfang zum Weltkrieg von 1914 bis 1918. So sehen wir aus der Geschichte, daß Böhmen und Mähren immer ein Gebiet waren, wo Kriege entstehen konnten. „Wer Böhmen hat, der hat Europa“, sagte schon Bismarck, der erste Reichskanzler des ersten deutschen Reiches.

Als im Jahre 1918 durch Thomas Masaryk die tschechoslowakische Republik gegründet wurde, da meinte man, man könne sie der Schweiz nachbilden. Es ist aber ein himmelweiter Unterschied zwischen der Schweiz und der Tschechoslowakei. Die Schweiz ist entstanden im Lauf von 600 Jahren. Sie ist langsam gewachsen, und die Kantone haben sich freiwillig aus freiem Entschluß zusammen gefunden. Bern hatte schon Bündnisse mit Neuenburg, Freiburg und Genf vor vielen hundert Jahren. Im Stanser Verkommnis im Jahr 1481 wurden zum erstenmal Wallischschweizer in den Bund aufgenommen. Auch das Livinalthal, die Tessiner, schlossen sich durch Bündnisse mit der Innenschweiz zusammen. Bei uns haben sich die Völker nie gehaßt, haben einander nie den Boden streitig gemacht. Und darum hat der Schweizerbund bis jetzt immer gehalten. Uns Schweizer umschließt aber noch ein äuferes Band. Das ist der Grundsatz der Neutralität. Die Tschechoslowakei hatte verschiedene Bündnisse mit Frankreich und Russland. Wir Schweizer aber sind als Volk und Staat mit

feinem andern Staat verbündet. Wir wollen neutral sein. Das heißt: Wir wollen mit allen Völkern im Frieden leben. Und alle Völker haben diesen Grundsatz anerkannt. Aber wir haben auch unsere Pflichten. Wir müssen selbst dafür sorgen, daß kein fremdes Heer in unser Land kommen kann. Darum haben wir unsere Volksarmee. Jeder Bürger ist, wenn er waffenfähig ist, zugleich auch Wehrmann. Neutral sein heißt aber auch: Sich nicht einmischen in den Streit der andern Völker. Mit diesem Grundsatz, mit dieser Politik sind wir durch den Weltkrieg gekommen und so möchten wir als gesamtes Schweizervolk weiter leben. -mm-

Schweizerwoche.

22. Oktober bis 5. November.

Ein Gang durch die Lauben unserer Stadt ist jetzt besonders anziehend. Jedes Geschäft hat große Sorgfalt verwendet auf die Ausstattung der Schaufenster. Viele tragen das Abzeichen der „Schweizerwoche“ und das Armbrustzeichen. Schweizerarbeit! Wir möchten alle, daß keine, oder wenige Menschen bei uns ohne Arbeit wären. Wenn auch unser Land klein ist und die Früchte und Schätze des Bodens erst nach saurer Arbeit gefunden und geerntet werden können, so ist es doch eben unser liebes Schweizerland.

Kaum ein Monat ist vergangen, seit auch wir mit Bangen die Nachrichten von München erwarteten. Ob Krieg, ob Frieden?

Wie glücklich sind wir, daß alle Staatsmänner, die zusammen berieten, zum Frieden bereit waren! Dank sei ihnen!

Wenn in einem Körper ein Glied leidet, so ist der ganze Mensch krank! So ist es auch bei uns. Können wir uns so recht unseres lieben Vaterlandes freuen, wenn wir wissen, daß so viele keine Arbeit haben, daß es noch solche gibt, die ohne Heim von einem Ort zum andern wandern und um Obdach und Nahrung bitten müssen?

Sehen wir uns aufmerksam die Schaufenster an, in welchen der Mädchenkopf mit dem Schweizerkreuz auf der Mütze aufgestellt ist. Richten wir uns darnach ein, bei unseren Einkäufen Schweizerware zu berücksichtigen.

Für die Frauenmode ist Paris tonangebend. Dorthin gehen die Damenschneiderinnen, die Hutmacher, die Schuhfabrikanten, um das modernste zu sehen. Man bewundert dort Kleider,